

Cruising

Jennifer Evans, Martin Lücke und Lorenz Weinberg

Orte von Cruising als queer spaces – Definitionen und Begriffe

Was ist Cruising?¹ »Anonyme sexuelle Begegnungen in der schwulen Community«, so lautet eine klassische Definition.² Beim Cruising spielt Sehen und Gesehen-werden eine ebenso wichtige Rolle wie Begehren, Öffentlichkeit und klandestine Begegnungen. Aber ist die Geschichte des Cruisens nur (cis-)männlich? Um die Erzählung von Cruising zu queeren und eine ausschließlich schwule respektive mann-männliche Praxis aufzubrechen, und damit auch den Blick auch auf lesbisch_queere Formen zu richten, ist es sinnvoll, die Definition von Cruising breiter zu fassen. Demnach ist Cruising zunächst erst einmal als ein öffentliches oder halböffentliches Lustwandeln auf der Suche nach Sexualpartner*innen zu verstehen. Wenn Öffentlichkeit weiter gefasst und der Blick auf Bewegungsöffentlichkeiten gerichtet wird³, können so etwa Flirtereien auf Kongressen der Frauenbewegung um 1900, die Anbahnung zum Paartanz auf lesbischen Bällen der Berliner Barkultur der 1920er Jahre, Begegnungen auf den *Lesbenfrühlingstreffen* seit den 1970er Jahren oder das ausgiebige Schwofen im Sub als Cruising-Praktiken bezeichnet werden. Dem Cruisen immanent ist zugleich seine Ambivalenz als lustvolle und gefährliche Praktik – Orte von Cruising können auf diese Weise zu bedrohlichen sexuellen Räumen werden.

-
- 1 Die Autor*innen danken Craig Griffiths und Andrea Rottmann herzlich für die Peer Review.
 - 2 Alex Espinoza, *Cruising: an intimate history of a radical pastime* (Los Angeles, CA: 2019), 18.
 - 3 Vgl. Ulla Wischermann, »Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900: Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen«, in *Frankfurter feministische Texte: Sozialwissenschaften* 4 (Königstein/Taunus: Helmer, 2003).

Diese Wahrnehmung steht bereits am Anfang einer Auseinandersetzung der queeren Bewegung mit dem Spannungsverhältnis von Lust und Gefahr beim Betreten der Subkultur: Als Magnus Hirschfeld und Richard Oswald 1919 mit dem Stummfilm *Anders als die Andern*⁴ den ersten Film mit homosexueller Thematik vorlegten, lassen sie ihren schwulen Protagonisten Paul Körner seinen Sexualpartner, den Erpresser und Prostituierten Bollek auf einem opulent ausgestatteten Männerball kennenlernen – Körners Lustwandeln in der Subkultur steht am Beginn einer Ereigniskette, die schließlich zu seinem Suizid führt.⁵ Den Verheißungen des Lustwandels ist in dieser bemerkenswerten Quelle der homosexuellen Emanzipationsbewegung bereits eine deutliche Warnung vor ihren verhängnisvollen Gefahren eingeschrieben.

Aus queertheoretischer literarischer und künstlerischer Perspektive wurde Cruising auch als eine Methode des Selbstverstehens beschrieben, und ebenso als alternative Gesellschaftspraxis. So beschrieb der schwule amerikanische Schriftsteller Samuel Delaney in seinen zwei Essays *Times Square Red*, *Times Square Blue* das Potenzial von Cruising damit, aus den anonymen sexuellen Begegnungen von Personen unterschiedlicher Klassen- und ethnischer Herkunft in New York City neue Formen ethischen und demokratischen Zusammenlebens zu erschaffen. Delaney verfasste seine Essays zu einer Zeit, in der die Kontaktzonen des Cruising bedroht waren – einerseits durch konservative Panikreaktionen auf die AIDS-Krise, andererseits durch die zunehmende Gentrifizierung des New Yorker Vergnügungsviertels um den Times Square herum.⁶ Leo Bersani und Tim Dean argumentierten, Cruising stelle »eine spezifische Ethik der Offenheit für Andersartigkeit/Anderssein [alterity]« dar, die neue Formen von Relationalität und Geselligkeit hervorbringen könnte.⁷

4 Anders als die Andern, Richard Oswald (Richard Oswald-Film GmbH, 1919; Rekonstruktion: München: film & kunst GmbH, Edition Filmmuseum 04, 2006).

5 James Steakley, »Film und Zensur in der Weimarer Republik: Der Fall Anders als die Andern«, *Capri: Zeitschrift für schwule Geschichte* 21 (Berlin: Freunde eines Schwulen-Museums in Berlin, März 1996), 2–33; Martin Lücke, *Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik* (Frankfurt a.M.: Campus, 2008), 236–244.

6 Samuel L. Delaney, *Times Square Red, Times Square Blue* (New York: New York University Press, 1999).

7 Tim Dean, »Cruising as a Way of Life«, in *Unlimited Intimacy: Reflections on the Subculture of Barebacking*, Hg. Tim Dean (Chicago: University of Chicago Press, 2009), 176–212, hier 176.

In lesbisch-feministischen Kontexten ist die Nutzung des Begriffs für lesbische Praxen seit den 1980er Jahren zu beobachten. Die US-amerikanische Soziologin Denise Bullock hat in ihrer Studie über die 1980er und frühen 1990er Jahre herausgearbeitet, dass auch Lesben cruisten, sie diese Praktik allerdings oft nicht als Cruising bezeichneten und sich teilweise sogar eher von diesem Begriff abgrenzten.⁸ Bullock fand heraus, dass unter Lesben kein einheitliches Verständnis von Cruisen vorherrschte. Ein Befund, der sich auch in anderen Quellen widerspiegelt: Die historischen Akteur*innen nutzen verschiedene Definitionen von Cruising. Dabei unterscheiden sich die Definitionen vor allem hinsichtlich des Zieles von Cruising, aber auch im Verständnis von Intimität, Öffentlichkeit und Sexualität. In lesbisch-queeren Zusammenhängen ging es manchmal auch ums bloße Schauen oder wurde der Begriff Cruising auch verwendet, um die Suche nach einer festen Liebesbeziehung zu beschreiben, sprich als andere Bezeichnung für Partner*innensuche.⁹

Liz Rosenfeld argumentiert, dass Cruising »eine Praxis, eine Kunstform, ein Bedürfnis, ein Gefühl, ein Einblick in Körper, Bedürfnisse, unkompliziert und gleichzeitig auch intensiv verstrickt in widersprüchliche, meist stille, Emotionen« sei.¹⁰ In anderen Worten, Cruising ist eine Möglichkeit, die eigene Subjektivität als eine Art erotische und emotionale Selbsterforschung zu inszenieren und zu verstehen, was auch neue intime und politische Formen und Denkmuster hervorbringt. Cruising hat also immer etwas mit Intimität – nicht ausschließlich Sexualität –, Öffentlichkeit, und der Suche nach neuen Gesellschaftsformen zu tun. Häufig sind kurze, sexuelle Begegnungen das Ziel, manchmal geht es lediglich um den Akt des Suchens, des Lustwandels selbst und auch die Partner*innensuche kann als Teil eines breiter gefassten Verständnisses von Cruising verstanden werden.

Das in der Geschlechtergeschichte viel diskutierte Paradigma ›Öffentlichkeit versus Privatheit‹ spielt auch in der Beschäftigung mit der Geschichte des Cruisens eine wichtige Rolle. Wer konnte sich im öffentlichen Raum wie bewegen? Wie viel Raum wurde den unterschiedlichen Akteur*innen zugestanden und gegeben? Diese Fragen schließen sich unmittelbar an die Frage an, wer (wie) gecruised hat.

8 Vgl. Denise Bullock, »Lesbian cruising: an examination of the concept and methods«, *Journal of homosexuality* 47, Nr. 2 (Februar 2004): 1–31.

9 Vgl. Bullock, »Lesbian cruising«, 14.

10 Vgl. Liz Rosenfeld, »This Should Happen Here. All My (w)Holes and All My Folds of Cruising«, *Third Text* 35, Nr. 1 (2021): 25–36, hier 27.

Unabhängig von der Frage nach Definitionen lässt sich beobachten, dass cruisende Frauen, Lesben, trans, inter und nichtbinäre Personen (FLINT-Personen) in den historischen Quellen schwer zu finden oder schlichtweg nicht vorhanden sind. Hier werden einerseits das oben erwähnte breitere Verständnis und die alternativen Praktiken des Cruisens deutlich. Andererseits ist die Dichotomie öffentlich/privat eng an die Vorstellung eines hierarchischen Zweigeschlechtersystems geknüpft, in dem der öffentliche Raum mit der Sphäre des Männlichen und Privatheit mit Weiblichkeit assoziiert ist.¹¹ Auch wenn sich diese Parameter spätestens seit der zweiten Frauenbewegung der 1970er Jahre verändert haben, ist die Verortung weiblich gelesener Personen in den Raum des Privaten auch in späteren Jahrzehnten noch wirksam. Dazu kommt, dass sich radikalfeministische Akteurinnen seit den 1970er Jahren von allem abgrenzten, was mit ›Männlichkeit‹ in Bezug gebracht wurde. Zu den umkämpften Praxen der *Feminist Sex Wars* der 1980er und 1990er Jahre gehörte damit auch das Cruisen.

Empirische Befunde

In der Forschung wurde cis-männliches Cruising als Teil der Geschichte sexueller Subkulturen und der allmählichen Liberalisierung der gesellschaftlichen Moral untersucht. In der frühen Nachkriegszeit fand Cruising in beiden Teilen Deutschlands auf der Straße statt, in Bahnhofshallen und in öffentlichen Toiletten.¹² Die homophilen Bewegungen der 1950er und 1960er Jahre distanzieren sich einerseits von Straßenbegegnungen und Cruising, wie Julian Jackson gezeigt hat. In dieser Zeit der Kriminalisierung männlicher Homosexualität wollten homophile Akteure respektable Homosexualität von subkulturellen Praxen unterscheiden, wobei sie durchaus moralisch argumentierten. Promiskuität war in den 1950er und 60er Jahren kein Weg zur breiten gesellschaftlichen Akzeptanz, so Jackson.¹³ Andererseits waren Erzählungen über

11 Vgl. Elisabeth Klaus, Ricarda Drücke, »Öffentlichkeit und Privatheit«, in *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*, Hg. Ruth Becker und Beate Kortendiek (Wiesbaden: Springer-Verlag, 2010), 244–251.

12 Vgl. Jennifer V. Evans, »Bahnhof Boys: Policing Male Prostitution in Post-Nazi Berlin«, *Journal of the History of Sexuality* 12, Nr. 4 (Austin: University of Texas Press, 2003): 605–636.

13 Vgl. Julian Jackson, *Living in Arcadia: Homosexuality, Politics, and Morality in France from the Liberation to AIDS* (Chicago: University of Chicago Press, 2009).

Cruising wichtiger Bestandteil homophiler Zeitschriften wie der dreisprachigen Schweizer Zeitschrift *Der Kreis*.¹⁴ Cruising war auch für die frühe Schwulenbewegung in der BRD ein wichtiges und ambivalent verhandeltes Thema. »Raus aus den Toiletten und rein in die Straßen« lautete die berühmte Forderung oder Moral am Ende von *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt*, dem Film von Rosa von Praunheim, der 1971 maßgeblich zur Formierung der Schwulenbewegung beitrug.¹⁵

Kurz davor, im Jahr 1970, hatte der US-amerikanische Soziologe Laud Humphreys seine Dissertation von 1968 als Buch über anonymen Sex in öffentlichen Toiletten veröffentlicht. *Tearoom Trade* – im Englischen wird anonymer Toilettensex manchmal als *cotting* oder *tea-rooming* bezeichnet – entlarvte Stereotypen über Männer, die anonymem Sex nachgehen, und zeigte, dass ein Teil der cruisenden Männer in heteronormativen Beziehungen und Ehen lebten oder sich als Bisexuelle identifizierten.¹⁶ Humphreys Studie war ein wichtiger Beitrag zur Ethnologie des Cruisens als sexuelle Praxis, seine unethischen Forschungspraktiken – er legte sein Forschungsinteresse nicht offen und wahrte die Privatsphäre der beobachteten Männer nicht – wurden jedoch in der Zwischenzeit massiv kritisiert.

In ihrer empirischen Studie *Der gewöhnliche Homosexuelle* legten Martin Dannecker und Hartmut Reiche 1974 unter anderem Zahlen aus ihrer empirischen Erhebung der Jahre 1970/71 dazu vor, wo gleichgeschlechtlich begehrende Männer Sex hatten. Insgesamt haben sie in ihrer Studie 139 Kontaktpersonen befragt und ihre hier relevante Frage lautete konkret: »Wenn Sie während der letzten 12 Monate Sex mit einem Mann hatten, wo machten sie das?«¹⁷

14 Andrea Rottmann, *Queer Lives Across the Wall: Danger and Desire in Divided Berlin, 1945-1970* (Toronto: University of Toronto Press, 2023).

15 Vgl. Craig Griffiths, *The Ambivalences of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* (Oxford: Oxford University Press, 2021).

16 Vgl. Laud Humphreys, *Tearoom Trade: Impersonal Sex in Public Places* (London: Duckworth, 1970).

17 Martin Dannecker/Hartmut Reiche, *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik* (Frankfurt a.M.: Fischer, 1974), 107.

Abb. 1: »Orte, an denen der Sex stattfand« nach Dannecker/Reiche.

Tabelle 25: Orte, an denen der Sex stattfand

Wenn Sie während der letzten 12 Monate Sex mit einem Mann hatten, wo machten Sie das?	Häufigkeit*				
	immer oder fast immer	oft	manchmal	nie	keine Antwort
bei mir zu Hause	37 %	24 %	25 %	9 %	4 %
zu Hause beim Partner	11 %	19 %	49 %	13 %	7 %
im Park	2 %	9 %	29 %	49 %	10 %
in Toiletten (Klappen)	1 %	6 %	22 %	61 %	9 %
in der Sauna	1 %	8 %	23 %	58 %	9 %
an sonstigen Orten im Freien	—	4 %	30 %	55 %	10 %
im Auto	—	4 %	32 %	55 %	8 %
im Hotel	1 %	3 %	29 %	58 %	8 %
* Die einzelnen Summen addieren nicht auf 100 %, da 9 Befragte (1 %) in den letzten 12 Monaten keinen Sex hatten.					

Die Auswertung von Dannecker und Reiche zeigt als erstes, dass innerhalb der Probandengruppe tatsächlich die eigene Wohnung (► Zuhause) oder die des Partners der bevorzugte Ort für Sex war. Auf welche Weise der Kontakt jedoch angebahnt wurde, der dann in den privaten Wohnungen der Männer »vollzogen« werden konnte, erfahren wir hier freilich nicht. An anderer Stelle ihrer Erhebung teilen Dannecker und Reiche jedoch unter der Überschrift »Rekrutierung der Sexualpartner« und bezogen auf die gleiche Probandengruppe mit, dass 33 % der Befragten ihre Sexualpartner manchmal auf der Straße, 22 % manchmal im Schwimmbad, und 16 % immer, 23 % oft und 35 % manchmal in Bars und Clubs kennengelernt haben.¹⁸ Die Praktik des Crusings diente also an diesen öffentlichen und halböffentlichen Orten meistens »nur«, aber immerhin der Kontaktabbahnung, während der eigentliche Sex dann vermutlich im privaten Schutzraum einer Wohnung stattgefunden hat. Auffällig ist ferner der Negativausschlag, der aus der Tabelle von Dannecker und Reiche hervorgeht: Die klassischen Cruisingorte Park, Klappe, Sauna, »im Freien« und »im Auto« (hier vermutlich auf einem Parkplatz und nicht in der privaten Garage) waren selten der eigentliche Ort von Sex. Diese Beobachtung legt den Schluss nahe, dass zumindest bei der Probandengruppe von Dannecker und Reiche aus den frühen 1970er Jahren beim Cruising zwischen einem Raum des Lustwandels und einem weiteren, in dem die Sexualität dann konkret stattgefunden hat, unterschieden werden muss.

18 Dannecker und Reiche, *Der gewöhnliche Homosexuelle*, 103.

Benno Gammerl hebt hervor, dass nach der Entkriminalisierung der späten 1960er Jahre »neben den homophilen Lokalen alten Stils, den Klappen und den Cruising Areas immer mehr Saunen und Pornokinos [entstanden], in denen Männer sexuell verkehrten.«¹⁹ Mit der Entkriminalisierung mann-männlicher Sexualität ging also offenbar auch eine Kommerzialisierung von Räumen des Cruising einher. Mit einer zunehmenden »Diversifizierung schwuler Orte«²⁰ – seit den 1970er Jahren erhöhten sich die Spielräume für schwules Cruising – kam es zu ambivalenten Konsequenzen: hofften die einen, dass »die Suche nach Sex in düsteren und klandestinen öffentlichen Räumen [...] [als] Spielart des Sexuellen«²¹ bald ein Ende finden würde, betonten andere mit »Begeisterung [...] den besonderen Reiz intimer Begegnungen in Parks und Toiletten.«²² Insbesondere die Klappen blieben so Orte »eines radikalen Begehrens, das sich der Normalisierung schwuler Sexualität verweigerte.«²³ Immerhin lässt sich aber konstatieren, dass sich die Anzahl von nicht-kommerziellen Cruising-Orten im Zuge eines Prozesses der Normalisierung von schwuler Sexualität seit den 1970er Jahren verringerte.²⁴

Nach der Entkriminalisierung der männlichen Homosexualität, der Aufhebung der Zensur und der Entstehung einer umfangreichen schwulen Presse erschienen Guides zu Cruising-Spots, die im Zuge des Massentourismus zu einem internationalen Phänomen wurden, das schwule Gemeinschaften auf der ganzen Welt miteinander verband.²⁵ Während der AIDS-Krise wurde Cruising zum Brennpunkt negativer Kritik insbesondere konservativer Politiker, gegen die sich Queer-Theoretiker*innen wehrten.

19 Benno Gammerl, *anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte* (München: Carl Hanser, 2021), 197.

20 Gammerl, *anders fühlen*, 286.

21 Gammerl, *anders fühlen*, 287.

22 Gammerl, *anders fühlen*, 287.

23 Gammerl, *anders fühlen*, 287.

24 Gammerl, *anders fühlen*, 287.

25 Vgl. Christopher Ewing, *The Color of Desire: The Queer Politics of Race in the Federal Republic of Germany after 1970* (Ithaca, NY: Cornell University Press, 2023).

Cruising in den Quellen

Schwules Cruising in Selbstzeugnissen

Die Ambivalenz des Redens über Cruising ist ein Motiv in Quellen, in denen schwule Männer selbst zu diesem Thema Auskunft geben. In den lebensgeschichtlichen Interviews, die Benno Gammerl 2008 und 2009 geführt hat, ist Cruising zumindest ein häufiges Thema. Herr Meyer, Jahrgang 1944 und einer der von ihm interviewten Männer, führt aus: »Mein Lebensglück ist, dass ich schwul bin. Die Ängstlichkeit paarte sich mit Aufmüpfigkeit. Da konnte mir nichts Besseres blühen, als schwul zu sein. Ich habe viel gecruist, also massiv Sexualität outdoor erlebt. Dieser leichte Kick von Verbotenem hat mich gereizt.«²⁶

Herr Meyer, der 1964 zum ersten Mal fast zufällig eine Klappe an einem Bahnhof besuchte, denn er »musste mal pinkeln«,²⁷ besuchte diesen Cruising-Ort nicht geplant, sondern brauchte eine gewisse Zeit, um zu verstehen, was dort vor sich ging. Andere Männer betonen, dass es auch in den 1950er-Jahren zahlreiche Cruising-Orte gegeben habe, wo man sich »in der Dunkelheit getroffen«²⁸ habe. Anders als Herr Meyer in den 1960er Jahren, empfand Herr Weber, Jahrgang 1943, Sexualität dort »ohne großes Gefühl«²⁹ – sie war »immer 'ne ganz schnelle Angelegenheit«³⁰ und er hatte Angst davor, überrascht zu werden. Das Pendel der »Ambivalenzen zwischen dem Reiz des Verbotenen und der Angst vor Bloßstellung«,³¹ so resümiert Benno Gammerl, schlug sowohl situativ als auch abhängig von den befragten Personen, permanent anders aus. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass in den Berichten über Klappen als relativ dunklen Orten das »Riechen [...] wichtiger [war] als das Schauen«³² – Körpergerüche und die Gerüche der Sexualpartner erscheinen als ein besonders intensiv wahrgenommenes Merkmal von Klappen – und Eigengerüche der Orte scheinen sogar wichtige Erkennungsmerkmale von Klappen ge-

26 Gammerl, *anders fühlen*, 15.

27 Gammerl, *anders fühlen*, 37.

28 Gammerl, *anders fühlen*, 96.

29 Gammerl, *anders fühlen*, 96.

30 Gammerl, *anders fühlen*, 96.

31 Gammerl, *anders fühlen*, 96.

32 Gammerl, *anders fühlen*, 97.

wesen zu sein: »Man musste quasi den richtigen Riecher haben, um zu bemerken, wo man andere männerbegehrende Männer treffen konnte.«³³

Lesbenfrühlingstreffen als lesbische Cruising-Orte

Nicht auf den ersten, aber unbedingt auf den zweiten Blick können die großen Lesbentreffen, die seit den 1970er Jahren jährlich stattfanden und hunderte Teilnehmende hatten, als lesbisch_queere Cruising-Orte begriffen werden. In der BRD fanden solche Treffen seit 1974 in Form der *Lesbenpflingsttreffen* statt, die 1992 in *Lesbenfrühlingstreffen (LFT)* umbenannt wurden.³⁴ Mitte der 1980er Jahre kamen die *Berliner Lesbenwochen* dazu, die auch bundesweit Besucherinnen anreisen ließ.³⁵ Auch in der DDR fanden seit Ende der 1980er Jahre republikweite Vernetzungstreffen statt, die gut besucht waren.³⁶

Diese mehrtägigen Treffen fungierten als Orte zum Austausch und zum Kennenlernen, es wurden die Themen der Lesbenbewegungen diskutiert und sich politisch informiert. Sexualität spielte in den Diskussionen, auf den Workshops und Vorträgen sowie in den zwischenmenschlichen Begegnungen auf den Lesbentreffen auch eine wichtige Rolle. Es wurde ein Raum geschaffen, in dem Lust und Begehren vorkommen durfte und eine Atmosphäre zum Schauen und Suchen nach lustvollen Begegnungen entstand. Insbesondere seit den 1990er Jahren waren Workshops zu ›Safer Sex‹-Praktiken, Sexspielzeugen oder BDSM feste Bestandteile des Veranstaltungsprogramms der *Lesbenfrühlingstreffen*. Neben den Workshops, in denen eher theoretisch über Sexualität diskutiert werden sollte, wurden auch Bastelkurse angeboten, in denen gemeinsam im DIY-Stil Dildos und andere Sex Toys hergestellt wer-

33 Cammerl, *anders fühlen*, 97.

34 Seit 1972 fanden die Pflingsttreffen der HAW (= Homosexuelle Aktion Westberlin) statt, an denen auch die HAW-Frauen teilnahmen. Seit 1974 veranstalteten die Frauen der HAW dann erstmals ein Treffen ohne die Männer. Deshalb hier der Beginn der Lesbenpflingsttreffen 1974. Vgl. Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, Franziska Rauchut, Hg., *In Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, 1. Aufl. (Berlin: Querverlag, 2007), 241.

35 Vgl. Dennert, Leidinger und Rauchut, *In Bewegung bleiben*, 248.

36 Maria Bühner, »In Bewegung: Netzwerke des Lesbengruppen in der DDR in den 1980er-Jahren«, *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, 13. September 2018, Zugriff 10. Mai 2023, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/bewegung-netzwerke-der-lesbengruppen-der-ddr-den-1980er-jahren>.

den sollten.³⁷ In anderen Workshops wurden Sexspielzeuge herumgereicht und vorgestellt.³⁸ So etwa in den Workshops der Sexpertin Laura Mérit, die Sexspielzeuge und ›Safer Sex‹-Utensilien aus ihrem Laden *Sexclusivitäten* auf die Lesbentreffen brachte. 1995 auf dem *Lesbenfrühlingstreffen* in Hamburg bot sie den Kurs »Animositäten und Sexkapaden«³⁹ an. In der Workshopbeschreibung im Programmheft taucht der Begriff ›Cruising‹ dann auch in diesem Wording auf. Hier beschreibt Mérit den Inhalt ihrer Veranstaltung und geht dabei kurz auf die Bedeutung von Sex Toys für lesbische Sexualität ein. Sie konstatiert: »Über die Jahrhunderte haben bildungs- und hungrige Damen ihre ›Articles de voyage‹ (neudeutsch: Cruising-packs) immer öfter zur Hand.«⁴⁰ Auch wenn die Begrifflichkeit ›Cruising‹ darüber hinaus im Quellenmaterial kaum auftaucht, hier zeigt sich, dass Cruising auch Bestandteil der lesbischen Geschichte war und Kontexte wie die Workshops auf den *LFTs* Cruising-Räume eröffneten.

Neben dem Workshop-Programm, boten die Abendveranstaltungen – Partys mit Bühnenprogramm – einen Rahmen für die Suche nach sexuellen Begegnungen.

Auch und vor allem die ›SM-Lesben‹ brachten ein Sprechen über Sexualität und sexuelle Praktiken Anfang der 1990er Jahre auf die *Lesbenfrühlingstreffen* und produzierten dadurch eine lustvoll aufgeladene Stimmung. BDSM war in den 1990ern ein kontrovers diskutiertes Thema auf den Treffen.⁴¹ Entlang dieser Diskussionen wurde Sexualität auf den *Lesbentreffen* in Workshops und Podiumsdiskussionen einerseits verhandelt, andererseits auch die Möglichkeit gegeben, Sexualität zu leben. So gab es 1997 auf dem Stuttgarter *LFT* erstmals einen »Playroom«, der für sexuelle Handlungen, BDSM-Spiele und

37 Vgl. Programmheft LFT 1997 Stuttgart, 50 (Spinnboden Lesbenarchiv).

38 Vgl. Programmheft LFT 1993, 34.; Programmheft LFT 1995, 48.; Programmheft LFT 1997, 44.

39 Programmheft LFT 1995, 48.

40 Programmheft LFT 1995, 48.

41 In seiner Dissertation forscht Lorenz Weinberg zu Sexualitätsdiskussionen in Lesbenbewegungskontexten der 1970er-1990er Jahre und konnte herausarbeiten, dass BDSM ein zentrales Thema dieser Debatten war. Bereits veröffentlicht: Lorenz Weinberg, »Feminist Sex Wars in der deutschen Lesbenbewegung? Diskussionen über lesbisch_queere Sexualität und Femme/Butch, in der (West-)Berliner Lesbenzeitschrift UKZ der 1980er und 90er Jahre«, in *archiv + magazin YEAR OF THE WOMEN**, Hg. Vera Hofmann und Schwules Museum (2022).

andere Begegnungen aller Art genutzt werden konnte.⁴² Aber auch in den Vorjahren gestalteten die SM-Lesben Räume – diskursive, aber auch tatsächliche Veranstaltungsräume –, die Orte des Austausches auf verschiedenen Ebenen sein konnten.

Wenn sich dem Forschungsdesiderat zu lesbisch_queerem Cruising angenommen werden soll, lohnt sich also ein Blick in die Quellenbestände zu den westdeutschen – aber auch ostdeutschen – großen Lesbentreffen.

Amazonen-Cruising – lesbisches Cruising seit den 1990er Jahren

Die Berliner Kommunikationswissenschaftlerin, sexpositive Feministin und lesbische Sexpertin Laura Mérittt brachte in den 1990er Jahren mit dem Spruch »Viva la Vulva« der US-amerikanischen Feministin und Sexualwissenschaftlerin Betty Dodson, sexpositive Inhalte in die deutschsprachige Lesbenbewegung.⁴³ 1994 veröffentlichte sie einen Berliner Stadtplan für Lesben, auf dem verschiedene Clubs, Bars und andere Orte für lesbische Begegnungen aufgezeichnet waren. In dieser Zeit gab es auch in lesbischen Clubs die ersten Darkrooms und damit lesbische Cruising-Orte. Auf dem Plan ist die Amazonen-Statue im Berliner Tiergarten als lesbischer Cruising-Ort eingezeichnet.⁴⁴ Seit 2005 wurde dann unter anderem von Mérittt das »Amazonen-Cruising« ins Leben gerufen: Lesbisches Cruising im Tiergarten. Im Unterschied zu mann-männlichem Cruising lief das Amazonen-Cruising organisierter ab. Es gab feste Termine, die außerdem – auch ein Unterschied – vor dem Sonnenuntergang stattfanden. Diese sogenannten »Ficknicks«⁴⁵ boten einen sicheren Rahmen und Schutz, um zu cruisen. Denn der öffentliche Raum war und ist für Frauen und weiblich gelesene Personen stets auch mit Gefahr und (sexualisierter) Gewalt verbunden. Helligkeit war ein Aspekt, der diesen Gefahren vorbeugen sollte und Cruising sicherer machte. Zusätzlich gab es Cruising-Packs, in denen neben Safer Sex-Utensilien auch Trillerpfeiffen vorhanden waren. Außerdem bot die Gruppe Schutz, weshalb die festen Termine sich für lesbisch_queeres Cruising bewährt haben. Vor dem Amazonen-Cruising

42 Vgl. Programmheft LFT 1997, 8.

43 Jannis Hartmann, »Sexpertin über Public Pussy Power: ›Ich empfehle allen zu cruisen!‹«, in *Die Tageszeitung: taz*, 27. September 2020, Abschn. Berlin, <https://taz.de/!5714353/> (Zugriff 13. Mai 2023).

44 Vgl. *Berlin. Exklusiv für Sie und Sie. Stadtplan für Lesben*, 1994.

45 Vgl. *Berlin. Exklusiv für Sie und Sie. Stadtplan für Lesben*, 1994.

im Tiergarten seit 2005, wurde lesbisches Cruising von Méritts Sex Shop und Treffpunkt »Sexklusivitäten« aus organisiert. In den 1990er Jahren wurden verschiedene öffentliche Orte ausgewählt, die in Zeitungsanzeigen bekannt gegeben wurden und als Cruising-Orte fungierten.⁴⁶

Fazit

Was zeigt sich? Vielleicht als erstes: Queere Geschichte zeigt auf besondere Weise, dass Räume des Sexuellen erst in den konkreten sozialen Interaktionen der sexuell Handelnden entstanden sind. Es waren andere Räume als jene einer heterosexuell gedachten Mehrheitsgesellschaft, und es waren umkämpfte und lustvolle Räume zugleich, in denen das subversive Potenzial queerer Menschen auf die Machtmechanismen einer hegemonialen Geschlechter- und Sexualitätsordnung traf.

Und als zweites: Die Ambivalenz queerer Zeitgeschichte tritt beim Phänomen des Cruising besonders deutlich zu Tage – und zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen. Denn Grenzen von Privatheit und Öffentlichkeit treten beim Cruising auf unterschiedliche Weise zu Tage: intime Sexualität wurde in öffentlichen oder halböffentlichen Räumen ausgehandelt – und die Beteiligten begaben sich in gefährliche Räume, griffen dabei aber auch auf die Ressource eines Zuhauses als Ort von praktizierter Sexualität zurück, wenn sie über eine eigene Wohnung verfügten. Deutlich wird auch, dass das Private nicht nur politisch und öffentlich, sondern insbesondere das Öffentliche auch sexuell-intim sein konnte – und dass auch politische Veranstaltungen zu Orten des Lustwandels wurden. Geschlechtergrenzen wurden auch beim Cruising auf unterschiedliche Weise ausgehandelt: Während zum Beispiel in der Wahrnehmung schwuler Männer insbesondere die Dunkelheit beim Cruisen eine besondere Rolle spielt, findet lesbisches Amazonas-Cruising bewusst in der Helligkeit statt. Und während zu schwulem Cruising, obwohl es im (Halb-)Verborgenen stattgefunden hat, sogar eine heute breit auswertbare empirische Forschung vorliegt – die zitierte Studie von Martin Dannecker und Hartmut Reiche, in der auch konstitutiv Cruising-Praktiken erforscht wurden, markiert für den deutschsprachigen Raum sogar den Beginn einer modernen sozialwissenschaftlichen Homosexualitätsforschung – kann Geschichte von lesbisch-trans*-queerem Cruising nach wie vor als Desiderat beschrieben werden.

46 Vgl. Berlin. *Exklusiv für Sie und Sie. Stadtplan für Lesben*, 1994.